



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Aussichten für eine Entwicklung der preußischen Marine.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und die Erwartungen zu täuschen, welche die deutsche Nation auf Preußen gesetzt hat.

Es scheint uns nicht zweifelhaft, daß das Haus der Abgeordneten keine Neigung fragen wird, in der deutschen Flottenfrage sich mit dem Bundestage zu identificiren. Die Anfänge einer deutschen Flotte vernichten, und die rasche Weiterführung der Anfänge verhindern — dazwischen ist nur ein geringer Unterschied.

Die Aussichten für eine Entwicklung der preußischen Marine.

Die Marinecommission des preußischen Hauses der Abgeordneten wird allem Anscheine nach die von der Regierung gestellte Forderung auf Bewilligung außerordentlicher Mittel für die Verstärkung der preußischen Flotte dem Hause nicht empfehlen.

Dies wäre denn das vorläufige Ergebnis der großen und ernstesten Bewegung, welche im vorigen Jahre die deutsche Nation zu Gunsten einer preußischen und deutschen Marine ergriff, dies die vorläufige Bethätigung der von der liberalen Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhauses in einer Reihe von Resolutionen wiederholt feierlich niedergelegten Sympathien für das Schicksal der deutschen, von Dänemark mißhandelten Herzogthümer.

Das vorläufige Ergebnis — denn es ist nicht völlig unmöglich, daß das Haus der Abgeordneten mehr Patriotismus und Einsicht an den Tag legt, als die meisten Mitglieder seiner Commission.

Nach der bürokratischen Geschäftsordnung des Hauses, welche die wirkliche parlamentarische Thätigkeit in den Commissionen concentrirt, läßt sich indes die Befürchtung nicht zurückdrängen, daß dasjenige, was die Commission beantragen wird, vom Hause beschlossen werde.

Jedenfalls aber wird es die Pflicht der liberalen Presse sein, vor einem Beschlusse zu warnen, welcher, indem er das Ministerium treffen soll, nur die wesentlichsten Interessen des Vaterlandes verlegt.

Das preußische Ministerium mag noch so viele Ursache zu gerechten Beschwerden gegeben haben, in der Frage der preußischen Marine stimmt die Forderung desselben durchaus mit derjenigen überein, welche noch vor Kurzem alle preußischen und deutschen Patrioten gestellt haben.

Die Forderung der Regierung geht in ihrem wesentlichen Punkte dahin, die Mittel zu bewilligen, um mit dem Bau von Panzerschiffen einen Anfang

zu machen. Dieselbe ist durch die Vorlage von „leitenden Grundsätzen für die Entwicklung der Kriegsmarine“ motivirt, welche zeigen, in welcher Weise die Regierung innerhalb sieben Jahren die Flotte und die Häfen auf einen Stand zu bringen denkt, der Preußen im Kampfe mit kleineren Seemächten, namentlich aber mit Dänemark das Uebergewicht sichern würde.

In Betreff der Deckungsmittel ist für die erste Rate auf den Staatsschatz verwiesen.

Wenn man den Zeitungsberichten über die Commissionsitzungen Glauben schenken darf, so stellt man jener Forderung im Wesentlichen Gründe entgegen, welche kaum ernsthaft gemeint sein werden. Wir wollen heute wenigstens einige dieser Gründe erwähnen.

Leitende Grundsätze, sagt man, nach denen das Ministerium künftig die Marine entwickeln wolle, genügen nicht, sondern ein Gründungsplan müsse vorliegen, und dieser müsse dann bindend festgestellt werden.

Schwerlich ist es den Herren ganz klar, daß die bindende Feststellung des Gründungsplans einer Marine ein vollkommenes Ding der Unmöglichkeit, und auch noch in keinem europäischen Lande versucht ist. Die Fortschritte der Marinetechnik kehren sich sehr wenig an die Lucubrationen der Bureaokratie, und die parlamentarische Versammlung sollte am wenigsten von der Fixirung bureaukratischer Phantasien die Vertheidigungsmittel des Landes abhängig machen. Jeder Gründungsplan ist heute eine solche Phantasie. Man sehe auf England, wo man weder die neue Schraubenflotte auf Grund einer bureaukratischen Vorlage gegründet hat, noch jetzt die Panzerschiffflotte auf solcher Basis gründet. Man sehe auf Dänemark, wo man in diesem Jahre dem Marineministerium außerordentliche Mittel für Panzerschiffe zur Verfügung stellte, obwohl dasselbe sich positiv weigerte, irgend eine Verpflichtung für das einzuschlagende System zu übernehmen. Wo man im letzten Jahrzehnt Gründungspläne aufstellte, z. B. 1857 in Frankreich, sind dieselben längst in den Papierkorb gewandert.

Die Hauptsache ist, daß Preußen und Deutschland schleunigst eine Flotte und zwar jetzt eine Flotte von Panzerschiffen erhalten. Wie dieselben gebaut werden, ist Sache der Executive, wie viele Schiffe nach zehn Jahren vorhanden sein sollen, hängt nicht von dem Urtheil der Gegenwart ab, sondern von den Bedürfnissen, wie sie sich in der Zukunft darstellen werden. In diesem Sinne ist man bisher in England und überall verfahren, wo die Gründung einer neuen Marine mit Ernst betrieben worden ist, und nach dem heutigen Stande der Technik läßt sich nicht anders verfahren. Selbst im englischen Parlamente, welches frühere Marineminister, Mitglieder der Admiralität und Seeoffiziere, d. h. Autoritäten im Seewesen, enthält, hat man stets alle Versuche zurückgewiesen, die Regierung in der Art und Weise zu binden, wie sie die Flotte

vermehrten wolle, oder heute festsetzen zu wollen, was nach mehren Jahren geschehen solle.

Diejenigen, welche im vorigen Jahre für die Verstärkung der preussischen und deutschen Flotte Beiträge zeichneten, sind nicht so ängstlich, wie die preussische Marinecommission gewesen. Dieselben haben nicht erst gefragt, wie man das Geld nach vielen Jahren verwenden wolle, sondern nur, ob jetzt eine preussische Flotte nothwendig sei und ob die Regierung eine solche gründen wolle.

Ein anderer Grund lautet: „Die in Aussicht gestellten Summen könne Preußen allein nicht aufbringen.“

Es handelt sich um etwa fünf Millionen jährlich, welche während sieben Jahren herstellig zu machen sein werden. Wenn freilich Preußen zu arm wäre, um für seine Nationalvertheidigung allein zu sorgen, wenn es in jetziger Zeit Handel und Schifffahrt, aber keine Kriegsflotte haben wollte, dann würde es nicht nur der Stellung einer Großmacht, sondern schließlich der eines unabhängigen Staates entsagen müssen und würde besser thun, seine Küsten unter fremden Schutz zu stellen. Wir glauben indeß nicht, daß das Ehrgefühl des preussischen Volks sich mit jener, den Feinden Preußens ohne Zweifel sehr erfreulichen Ohnmachtserklärung in Einklang finden wird, und glauben, daß Preußen, welches halb so groß und verhältnißmäßig ebenso reich als Frankreich, ohne Beschwerde für seine Marine ein Fünftel Desjenigen verwenden könne, was Frankreich dafür ausgibt.

„Die Regierung,“ heißt es weiter, „verweise zur Deckung der künftigen Marinebedürfnisse auf einzubringende Steuervorlagen, nicht aber auf eine Anleihe.“

Die Regierung hat für das erste Jahr zur Deckung die Mittel des Staatsschatzes angegeben, ist also für die Frage, die jetzt vorliegt, in dieser Hinsicht mit der Commission im Einklang. Wenn die Regierung aber in Zukunft es zu vermeiden wünscht, die Staatsschuld ohne dringende Noth zu vermehren, so werden sich wenige Kenner des Finanzwesens in Europa finden, welche diese Rückkehr zu der in der Manteuffelschen Periode leider aufgegebenen altpreussischen Finanzpolitik nicht billigen werden. Schulden zu machen ist freilich populärer als Steuern zu bewilligen, indeß besser ist es nicht. Sollte der Finanzzustand des Landes in den künftigen Jahren nicht gestatten, Steuern für alle Marinebedürfnisse zu bewilligen, so hat das preussische Abgeordnetenhaus es noch immer in seiner Macht, Steuervorlagen abzulehnen und die Regierung dadurch zu nöthigen, durch eine Anleihe wenigstens einen Theil der Bedürfnisse zu decken und die Last über mehre Jahre zu vertheilen.

Das sind indeß überhaupt Fragen der Zukunft.

Für die erste Rate sind die Deckungsmittel im Staatsschatze bereit, das

Bedürfniß, die Flotte zu vermehren, ist aber um so dringender, als es zweifellos ist, daß die schleswig-holsteinischen Verwicklungen zu einem Kriege mit Dänemark führen werden.

Als im vorigen Jahre die Agitation für eine deutsche Flotte begann, wurden vielfach Stimmen laut, welche bezweifelten, ob die preußische Regierung bei den Schwierigkeiten, welche ihre Forderungen für das Militär fanden, die Entwicklung der Marine jetzt mit Ernst und Nachdruck in die Hand nehmen werde. Die Regierung hat lange gezögert, ehe sie diesen Ernst und Nachdruck zeigte. Aber sie hat jetzt jeden Zweifel durch die That niedergeschlagen und wenn man ihren Forderungen einen Vorwurf machen kann, so ist es, von Einzelheiten abgesehen, der, daß sie dieselben nicht höher gestellt hat.

Daß die preußische Landesvertretung die Regierung je hindern werde, rasch und energisch mit der Herstellung der maritimen Nationalverteidigung vorzugehen — das fiel freilich Niemand ein, und wir halten es auch jetzt noch für kaum möglich, daß die Mehrheit des Hauses der Abgeordneten die Ansichten, welche sich in der Marinecommission geltend gemacht haben, ihren Beschlüssen zum Grunde legen werde.

Ludwig der Bayer.

Schauspiel von Paul Heyse.

In zwiefachem Sinne ist die Dichtkunst die Herzenskündigerin ihrer Zeit. Nicht nur bleibt dem Dichter das schöne Recht, herauszusagen, was die Gemüther der Zeitgenossen in ihren Tiefen bewegt: offener noch tritt das innerste Wesen einer Epoche zu Tage in der Gesinnung, welche Hörer und Leser dem Dichter entgegenbringen. Daß die Ideen unsres Jahrhunderts wirklich mit einer vordem unerhörten Raschheit sich verwandeln, daß wir wirklich binnen wenigen Jahrzehnten andere Menschen geworden sind: keine Thatsache der politischen Geschichte zeigt es so klar, wie die von Grund aus veränderte Stellung der Gebildeten zu den Werken der Poesie. Als nach einer langen Zeit ausschließlich literarischer Thätigkeit die ersten Keime freien politischen Lebens in Deutschland sich schüchtern aus dem Boden hoben, da galt es noch als ein Wagniß, dem ästhetisch verbildeten Publicum politische Geschäftsfachen in nüchternen geschäftlicher Form vorzutragen, und Herr v. Bengel-Sternau kleidete weislich den trockensten aller Stoffe, einen Bericht über die ersten bayrischen Landtage, in die phantastische Hülle eines Briefwechsels zwischen Hochwittelsbach und